15.11.2026 um 00:05 Uhr
hr1 SONNTAGSGEDANKEN



Ein Beitrag von
Patrick Prähler,
Katholischer Pfarrer der Domgemeinde St. Peter in Fritzlar mit St. Bonifatius in Ungedanken

Volkstrauertag 2026: Was ist ein Mensch wert?

Heute ist Volkstrauertag. Kein kirchlicher Feiertag, aber trotzdem wichtig für uns alle. Es ist ein stiller Tag im November. Ein Tag, an dem an vielen Denkmälern Kränze niedergelegt werden. Menschen stehen dort, hören Ansprachen, schweigen miteinander und beten. Wir erinnern uns an die Toten der beiden Weltkriege, an die Opfer von Gewalt, Terror und unsäglichen Verbrechen. Und wir denken an die Menschen, die auch heute unter Kriegen leiden. Leider viel zu viele. Ich finde, dieser Tag hat etwas Unbequemes.

Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewalt

Denn er zwingt uns, hinzuschauen. Auf das, was Menschen anderen Menschen antun können. Auf zerstörte Städte, zerbrochene Familien, auf unzählige Lebensgeschichten, die viel zu früh zu Ende gegangen sind. Manchmal erschrecke ich darüber, wie schnell in den Nachrichten, die einem stündlich ins Ohr gesäuselt werden, aus Menschen nur noch anonyme Zahlen werden. Da ist von Hunderttausenden die Rede, die auf der Flucht sind. Von Abertausenden Menschen im Kampf. Von Millionen Toten. Zahlen, die so groß sind, dass wir sie kaum noch begreifen können.

Dahinter steht immer ein Mensch

Aber hinter jeder einzelnen Zahl steht ein Mensch. Einer, der einmal Kind war. Ein Sohn. Eine Tochter. Jemand, der gelacht hat. Der vielleicht verliebt war. Der Pläne hatte. Der morgens aufgestanden ist und sich auf etwas gefreut hat. Ein Mensch mit einem Namen. Mit einem Gesicht. Mit einer Geschichte. Und mit Menschen, die ihn geliebt haben.

© 2026 · Kirche im hr

Ich denke manchmal: Vielleicht beginnt das Unheil schon viel früher, als wir meinen. Nicht erst dann, wenn Waffen dröhnen. Sondern dort, wo wir anfangen, Menschen ihren Wert abzusprechen. Wenn wir sie nur noch nach ihrer Herkunft beurteilen. Nach ihrer Religion. Nach ihrer Nationalität. Wenn wir sie in Schubladen stecken, statt ihnen ins Gesicht zu schauen. Wenn aus einem Menschen plötzlich nur noch ein Fremder wird. Eine Bedrohung. Ein Feind.

Was macht einen Menschen wertvoll?

Der Volkstrauertag erinnert uns deshalb nicht nur an die Vergangenheit. Er stellt uns auch heute eine Frage für die Gegenwart: Was ist eigentlich ein Mensch wert? Und wer entscheidet darüber? Ist ein Mensch mehr wert, weil er erfolgreich ist? Weil er viel leistet? Weil er stark ist oder gesund? Und was ist mit denen, die nichts mehr leisten können? Die schwach sind, krank oder alt? Was ist mit denen, die in unserer Gesellschaft kaum jemand beachtet? Für mich führt diese Frage mitten hinein in den christlichen Glauben. Denn dort gibt es eine Antwort, die so einfach klingt und doch unser ganzes Denken verändern könnte: Jeder Mensch trägt etwas von Gott in sich. Und deshalb ist sein Wert nicht verhandelbar!

Musik

Was ein zerknitterter Hundert-Euro-Schein mit der Würde des Menschen zu tun hat

Ich möchte Ihnen nun eine Frage stellen: Was ist eigentlich ein zerknitterter Hundert-Euro-Schein wert? Vielleicht haben Sie gerade einen vor Augen. Einen Geldschein, der schon durch viele Hände gegangen ist. Der in irgendeiner Hosentasche gesteckt hat, vielleicht sogar versehentlich in der Waschmaschine gelandet ist. Er sieht nicht mehr besonders schön aus. Aber er ist immer noch hundert Euro wert. Ob nagelneu oder zerknittert: Sein Wert bleibt derselbe.

Die Würde des Menschen hat kein Verfallsdatum

Wäre das bei uns Menschen doch auch so selbstverständlich! Denn manchmal haben wir das Gefühl: Je älter wir werden, je weniger wir leisten können, desto weniger sind wir wert. Ich denke dabei an eine ältere Frau, die ich regelmäßig in einem Pflegeheim besuche. Ihr ganzes Leben lang war sie für andere da. Sie hat gearbeitet, Kinder großgezogen, sich um ihre Familie gekümmert. Sie wurde gebraucht. Heute sitzt sie im Rollstuhl. Ihre Hände zittern. Sie braucht Hilfe bei Dingen, die früher ganz selbstverständlich waren. Und manchmal sagt sie zu mir: „Ach, Herr Pfarrer, ich bin doch nur noch eine Last. Zu nichts mehr bin ich zu gebrauchen.“ Das macht mich traurig.

Denn ich sehe einen Menschen vor mir, der ein ganzes Leben gelebt hat. Der geliebt, gehofft, gelitten und so vieles gegeben hat. Aber sie selbst sieht vor allem das, was nicht mehr geht. Ich sage ihr dann jedes Mal: „Sie müssen doch gar nichts mehr leisten, um wertvoll zu sein.“ Wir Menschen haben unterschiedliche Begabungen, unterschiedliche Möglichkeiten. Nicht jeder kann

© 2026 · Kirche im hr

gleich viel. Nicht jeder hat die gleichen Voraussetzungen. Und manchmal verändert sich das im Laufe eines Lebens.

Was ich mit dreißig noch mühelos geschafft habe, kann mir mit achtzig unmöglich geworden sein. Aber bin ich deshalb weniger wert? Ich denke nicht. Denn wir dürfen zwei Dinge nicht miteinander verwechseln: Was ein Mensch leisten kann und was ein Mensch wert ist. Unsere Fähigkeiten können wachsen und wieder schwinden. Unsere Kräfte können nachlassen. Aber unsere Würde bleibt. Die Bibel sagt: Jeder Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen. Nicht nur die Erfolgreichen. Nicht nur die Starken. Nicht nur die, die aus ihren Talenten besonders viel gemacht haben. Sondern jeder Mensch. Auch der, der Angst hat. Auch der, der scheitert. Auch der, der nichts mehr leisten kann. Und das ist für mich eine der wichtigsten Botschaften unseres Glaubens: Die Würde eines Menschen hat kein Verfallsdatum. Vielleicht müssen wir uns das manchmal selbst sagen, wenn unsere Kräfte nachlassen und wir an uns zweifeln.

Ein Lied von Udo Jürgens

Es gibt ein Lied von Udo Jürgens, das mich immer wieder nachdenklich macht. Es heißt „Ich glaube“. Darin gibt es eine Zeile, die mir gerade heute, am Volkstrauertag, nicht aus dem Kopf geht. Er sagt dort: „Ich glaube, dass man nichts vom Krieg mehr wüsste, wenn wer ihn will, ihn auch am meisten spürt.“ (Liedzitat aus „Ich glaube“ (1968), Text: Walter Brandin, Musik: Udo Jürgens) Ich finde, in diesem einen Satz steckt unglaublich viel Wahrheit. Denn diejenigen, die Kriege beginnen, sind oft nicht diejenigen, die am meisten darunter leiden. Es sind andere, die den Preis bezahlen. Der junge Soldat, der nicht mehr nach Hause kommt. Die Mutter, die um ihr Kind trauert. Die, die fliehen müssen und die Kinder, die lernen, wie sich Angst anfühlt, lange bevor sie verstehen, warum Menschen überhaupt Krieg führen.

Ich frage mich manchmal, was geschehen würde, wenn wir bei jeder Nachricht über einen Krieg nicht zuerst auf Landkarten, Grenzen und Machtverhältnisse schauen würden, sondern auf die Gesichter der Menschen. Wenn wir nicht nur fragen würden: Wer gewinnt? Wer verliert? Sondern: Wer leidet? Wer trauert? Wer hat Angst?

Musik

Frieden beginnt mit dem Blick auf den anderen

Vielleicht würden wir dann anders über Krieg sprechen und anders im Fernsehen über ihn berichten. Und vielleicht auch anders über Frieden denken. Denn Frieden beginnt für mich mit einer ganz einfachen Erkenntnis: Das Leben des anderen ist genauso wertvoll wie mein eigenes. Egal, wo dieser Mensch geboren wurde. Welche Sprache er spricht. Welche Religion er hat. Ob er reich ist oder arm, stark oder schwach. Und genau da bin ich wieder bei dem Gedanken aus der Bibel: Jeder Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen. Das ist für mich keine schöne religiöse

© 2026 · Kirche im hr

Floskel. Es ist eine gewaltige Zumutung.

Denn dann kann ich nicht einfach sagen: Dieser Mensch ist weniger wert als ich. Weil er anders ist. Weil er nichts leistet. Weil er mir fremd ist. Dann muss ich anerkennen: Auch in ihm liegt eine Würde, die ich ihm nicht nehmen darf. Das bedeutet bei Weitem nicht, dass ich alles gutheißen muss, was Menschen tun. Unrecht bleibt Unrecht. Und wer anderen Leid zufügt, muss Verantwortung dafür übernehmen. Aber auch Schuld und Versagen löschen die Würde eines Menschen nicht aus.

Vielleicht ist das eine der wichtigsten Aufgaben, die uns der Volkstrauertag mit auf den Weg gibt: Dass wir nicht nur der Toten gedenken, sondern die Lebenden mit anderen Augen ansehen. Dass wir genauer hinschauen, bevor wir urteilen. Dass wir widersprechen, wenn Menschen herabgewürdigt werden. Und dass wir dort, wo wir leben, ein kleines Stück Frieden möglich machen.

Udo Jürgens nennt sein Lied „Ich glaube“. Diese beiden Worte gefallen mir. Denn sie behaupten nicht, dass die Welt schon gut ist. Sie verschließen nicht die Augen vor dem Leid. Aber sie halten daran fest, dass es auch anders gehen könnte. Und das möchte ich auch. Ich möchte daran glauben, dass Menschen aus der Geschichte lernen können. Dass Mitgefühl stärker sein kann als Gleichgültigkeit. Dass Versöhnung möglich bleibt, selbst dort, wo Verletzungen tief sitzen.

Und dass kein Mensch auf dieser Welt erst beweisen muss, dass er es wert ist, leben zu dürfen.

Namasté: Ich erkenne den göttlichen Funken in dir

In Indien wird das schon bei der Begrüßung gelebt. Es ist etwas, das mich immer wieder berührt. Menschen begrüßen sich dort mit dem Wort „Namasté“. Wörtlich bedeutet es: „Ich verneige mich vor dir.“ Und in einer spirituellen Deutung steckt darin ein wunderbarer Gedanke: „Ich erkenne den göttlichen Funken in dir.“ Vielleicht beginnt der Frieden ja genau dort, wo ich im anderen nicht zuerst einen Gegner sehe, sondern einen Menschen. Einen Menschen, der wie ich Gottes Bild trägt. Und dieses Bild kann durch das Leben beschädigt, verdeckt und verdunkelt werden. Aber es kann niemals ausgelöscht werden. Vielleicht ist das die wichtigste Botschaft dieses Volkstrauertages: Jeder Mensch ist unendlich wertvoll. Und vielleicht wäre unsere Welt schon ein wenig friedlicher, wenn wir einander öfter mit dieser inneren Haltung begegnen würden: *Namasté. Ich erkenne den göttlichen Funken in dir.*

© 2026 · Kirche im hr